

23. Jahrgang 2022, Heft 4

# OST-WEST

Europäische Perspektiven



AUSBLICHE

## Türme in Mittel-, Ost- und Südosteuropa

Kulturhistorische Überlegungen

Ansichten und Aufstiege

Standorte und Geschichten

## Impressum

**Herausgeber:** Renovabis, Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa, Pfarrer Prof. Dr. Thomas Schwartz, Hauptgeschäftsführer, Domberg 38/40, D-85354 Freising, Tel.: 08161 / 5309-0, Fax: 08161 / 5309-11 info@renovabis.de · www.renovabis.de und Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK), Marc Frings, Generalsekretär, Schönhauser Allee 182, 10119 Berlin, Tel.: 030 / 166380-600 info@zdk.de · www.zdk.de

**Redaktion:** Gemma Pörzgen, Berlin (Chefredakteurin) · Prof. Dr. Thomas Bremer, Münster · Matthias Dörr, Freising · Dr. Matthias Kneip, Regensburg · Joachim Sauer, Freising · Redaktionelle Mitarbeit: Joachim Henn, Thomas Hartl.

**Anschrift:** Redaktion „OST-WEST. Europäische Perspektiven“, Renovabis, Domberg 27, D-85354 Freising Tel.: 08161 / 5309-70, Fax: 08161 / 5309-44 owep@renovabis.de · www.owep.de

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung bzw. die Ansicht der Autorin/des Autors wieder und stimmen nicht unbedingt oder in jedem Fall mit der Meinung der Redaktion überein.

**Erscheinungsweise:** 4 x im Jahr, Ende Januar, April, Juli und Oktober. Bezugspreis: Einzelheft 6,50 € Jahresabonnement 19,80 € (jeweils zzgl. Versandkosten).

**Bezugsbedingungen:** Bestellungen sind an den Verlag zu richten; die Kündigung eines Abonnements ist bis sechs Wochen vor Ende des Bezugszeitraums (nur schriftlich) möglich, ansonsten verlängert sich dieses um ein weiteres Jahr.

**Verlag und Anzeigenverwaltung:** Verlag Friedrich Pustet Gutenbergstraße 8, D-93051 Regensburg Tel. 0941 / 92022-0 · Fax 0941 / 92022-330 verlag@pustet.de · bestellung@pustet.de www.verlag-pustet.de

ISSN 1439-2089  
ISBN 978-3-7917-3336-4  
eISBN 978-3-7917-7400-8 (pdf)

## Inhaltsverzeichnis

*In einer winterlichen Ansicht zeigt das Titelbild das Dorf Uschguli (UNESCO-Weltkulturerbe) am Fuße des Schchara, des mit 5201 Metern höchsten Bergs Georgiens. (picture alliance / NurPhoto / Nicolas Economou) – Gesamtgestaltung des Umschlags: Martin Veicht.*

Editorial ..... 241

*Ulrich Schmid*

Himmelstürmende Menschenwerke ..... 242

*Antonina Beresowenko*

Der Glockenturm der Kiewer Sophienkathedrale .. 249

*Stefan Applis*

Die Türme Swanetiens

Identität und Aushängeschild Georgiens ..... 255

*Edda Schlager*

Ein Vogelnest als Wahrzeichen

Der Baiterek in Astana ..... 262

*Gabrielė Gailiūtė-Bernotienė*

Definitiv nicht nur ein Blumenstrauß

Der Gediminas-Turm in Vilnius ..... 267

*Marina Stojanović*

Der Schädelturn im serbischen Niš ..... 275

*Matthias Kneip*

Der Gleiwitzer Sender und seine Geschichte ..... 282

*Kilian Kirchgeßner*

„Kleiner Eiffelturm“ als Zeugnis tschechischen

Selbstbewusstseins ..... 288

**Interview:** Ferien auf dem Leuchtturm

Ein Gespräch mit dem Online-Vermieter

Pepijn Niesten ..... 294

Gemma Pörzgen

Wachturm der Erinnerung

Von den DDR-Grenztürmen sind nur noch

wenige geblieben ..... 299

Sabine Rennefanz

Gott vom Alexanderplatz

Über den Berliner Fernsehturm ..... 304

**Interview:** Hochhäuser als Türme der Gegenwart

Ein Gespräch mit dem Architekten Tobias Nöfer .. 313

**Weiterführende Lektüre**

..... 318

## Editorial

Mit dieser Ausgabe begeben wir uns auf eine Reise durch Mittel-, Ost- und Südosteuropa und blicken zu Türmen hinauf und von Türmen hinab. Die „himmelstürmenden Menschenwerke“ zeigen im Laufe der Geschichte ganz verschiedene Bauweisen und unterschiedliche Funktionen. Dies ist auch bei denen der Fall, die wir für diese Ausgabe ausgewählt haben. Sie stammen aus verschiedenen Jahrhunderten und nicht selten lässt sich über sie ein Stück der großen Geschichte ihrer Regionen und Länder entdecken. Wir stellen bekannte wie auch weniger bekannte Türme vor.

Vertraut ist Menschen in Deutschland der Berliner Fernsehturm, der im Osten der geteilten Stadt erbaut wurde. Die Wachtürme der innerdeutschen Grenze erinnern an den Eisernen Vorhang. Heute haben sie, wenn sie überhaupt erhalten geblieben sind, ihren Schrecken verloren. Der „Sender Gleiwitz“ ruft uns den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in Erinnerung. Der Holzturm hat diesen Krieg ebenso überstanden wie die kommunistische Zeit und tut in Polen noch heute seine Dienste.

Weiter führt unsere Reise durch Serbien mit dem Schädelturn in Niš, zu den Wohntürmen von Uschguli in Georgien, die zum UNESCO-Weltkulturerbe gehören, zum „kleinen Eiffelturm“ in Prag und nach Kiew zum imposanten Glockenturm der Sophienkathedrale. Urlaubsgefühle dürfte der Leuchtturm auf einer Insel in der kroatischen Adria auslösen. Der Gediminas-Turm in der litauischen Hauptstadt Vilnius und der Baiterek-Turm in der kasachischen Hauptstadt Astana sind Wahrzeichen ihrer Städte, auch wenn der erste im 14. Jahrhundert und der zweite erst im Jahr 1996 erbaut wurde.

Türme üben eine Faszination aus. Dies wird bei unserer Rundreise deutlich. Sie sind mehr als ein „begehbares vertikal ausgerichtetes Bauwerk, das sich über seine Höhe definiert“ und das dadurch eine Höhe aufweist, die ein Mehrfaches seines Durchmessers oder seiner Stärke ist, und die umgebende Bebauung oder die Landschaft überragt, in die es eingebettet ist.

Die Lektüre der kultur- und architekturhistorischen Beiträge, Reportagen und Interviews kann wie der Weg zu einem Turm und seine Besteigung zu Ansichten und Aussichten führen, die den eigenen Horizont weiten.

*Die Redaktion*

## Himmelstürmende Menschenwerke

---

*Ulrich Schmid, geboren 1965 in Zürich ist ein Schweizer Slawist, Literaturkritiker und Hochschullehrer. Er ist Professor für Kultur und Gesellschaft Russlands an der Universität St. Gallen.*

---

**Das Phänomen «Turm» ist so alt wie die Menschheit selbst. Türme können Ausdruck menschlicher Hybris sein, wie es schon die biblische Erzählung vom Turmbau zu Babel darstellt, oder aber praktische Funktionen haben. In der russischen Kulturgeschichte lässt sich ein ambivalentes Verhältnis zu Türmen und überhaupt zu technischen Neuerungen beobachten. Verschiedene Projekte von Turmbauten in der sowjetischen Zeit, von denen manche nie realisiert wurden, zeigen den Versuch, die Überlegenheit des kommunistischen Systems herauszustellen.**

### Die Rolle von Freund und Feind

Seit jeher bauen Menschen Türme, um zu sehen oder um gesehen zu werden. Der militärische Turmbau begründet damit im Sinne des Staatsrechtlers und Philosophen Carl Schmitts das Politische. Schmitt hatte „das Politische“ definiert als jenes menschliche Urteilsfeld, das zwischen Freund und Feind unterscheidet – so wie die Ethik zwischen Gut und Böse oder die Ästhetik zwischen Schön und Hässlich. Wer in das Gesichtsfeld des Spähers auf dem Turm gerät, ist ein potenzieller Feind. Dabei ist die Informationslage asymmetrisch. Wer gesehen wird, muss sich dem Sehenden auf dem Turm gegenüber als Freund ausweisen, wenn er nicht als Feind behandelt werden will.

Die politische Funktion des Turms erfüllt sich auf einer horizontalen Ebene. Der erhöhte Standpunkt des Beobachters auf dem Turm dient der Erweiterung des Gesichtsfelds in alle Himmelsrichtungen, aber nicht nach oben. Neben der politischen Funktion gibt es zudem eine religiöse Funktion des Turmes, in der die Vertikale in den Vordergrund rückt. Paradigmatisch zeigt sich dieser Aspekt im Motiv des Turmbaus zu Babel. Die nur

neun Verse kurze Erzählung findet sich im 1. Buch Mose und ist in der Frühzeit der Menschheit angesiedelt. Die Menschen sprechen noch alle in einer Sprache und wollen einen Turm bauen, dessen Spitze an den Himmel reicht, „auf dass wir uns einen Namen machen“. Gott gebietet diesem Treiben ein Ende und verwirrt die Sprache der Menschen.

Der Turmbau zu Babel ist mithin der Inbegriff der menschlichen Hybris. Der Turm dient gewissermaßen als vertikale Straße, auf der sich der Mensch zu Gott aufmacht.

Die himmlische Gastfreundschaft soll aber nicht von den Menschen definiert werden. Gott setzt die Trennung von Menschlichem und Göttlichem nicht durch

eine physische Zerstörung des Turms durch, sondern durch die nachhaltige Störung der menschlichen Kommunikation. Der Drang nach oben wird also durch eine Verkürzung der Verständigungsreichweite gestoppt.

---

*Gott setzt die Trennung von Menschlichem und Göttlichem nicht durch eine physische Zerstörung des Turms durch, sondern durch die nachhaltige Störung der menschlichen Kommunikation.*

---

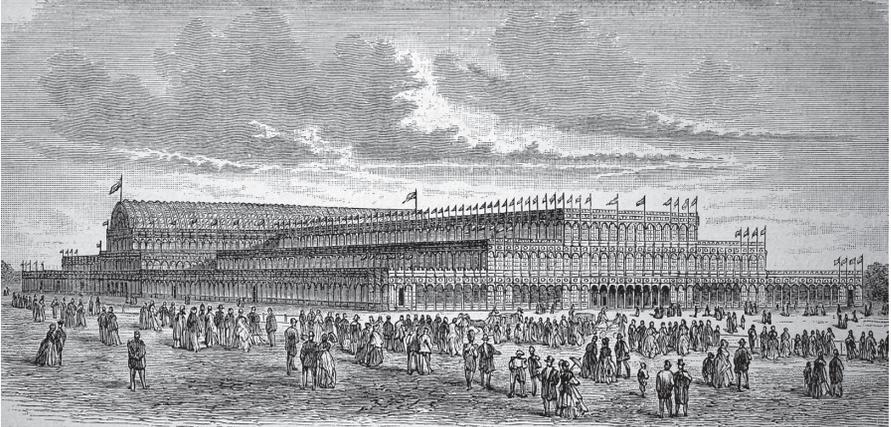
## **Türme in der russischen Kulturgeschichte**

In der russischen Kulturgeschichte lassen sich ambivalente Rezeptionen des Turmbaus zu Babel beobachten. Der Schriftsteller Fjodor Dostojewski besuchte 1862 London, wo er den berühmten Kristallpalast der Ersten Weltausstellung besichtigte, der ihn an den Turm von Babel erinnerte.

Ein Zeitgenosse lobte den Bau als „bisher unerreichten Raumeffekt, eine erweiterte Perspektive, eine bisher unbekannte allgemeine Leichtigkeit mit märchenhafter Strahlkraft“. In seinen *Winteraufzeichnungen über Sommereindrücke* (1862) zeichnet Dostojewski hingegen ein düsteres Bild dieses architektonischen Wurfs des britischen Architekten Joseph Paxton.

Schon das Veranstaltungsformat der Weltausstellung erregt seinen Unwillen: „Man blickt auf diese Hunderttausende, auf diese Millionen von Menschen, die gehorsam von allen Enden des Erdballs herbeiströmen. Menschen, die sich, alle mit derselben Absicht gekommen, leise, beharrlich und schweigend in diesem kolossalen Palast zusammendrängen; und man spürt, dass sich hier etwas Endgültiges vollzogen hat. Das ist ein biblisches Bild, etwas von Babylon, eine Prophezeiung aus der Apokalypse, die sich hier vor aller Augen vollzieht.“

Noch zwei Jahre später hält es Dostojewski für nötig, am Kristallpalast herumzunörgeln. Der „homme révolté“ der *Aufzeichnungen aus*



*Kristallpalast der ersten Weltausstellung in London 1851 (picture alliance / Bildagentur-online / Sunny Celeste)*

dem *Untergrund* (1864) träumt davon, diesem Bauwerk „die Zunge rauszustrecken“.

Die *Aufzeichnungen aus dem Untergrund* waren eine polemische Replik auf Nikolaj Tschernyschewskis sozialutopischen Roman *Was tun?* (1863).

---

*Dostojewskis kritische Sicht auf den technischen Fortschritt*

---

Tschernyschewski hatte in seinem Text nach Ideen des französischen Frühsozialisten Charles Fourier eine antikapitalistische Vision eines harmonischen Zusammenlebens entworfen, das sich in einem großen Glas- und Stahlgebäude nach dem Muster des Londoner Kristallpalastes abspielen sollte. Was also bei Tschernyschewski uneingeschränkte Begeisterung hervorruft, weckt in Dostojewski tiefstes Misstrauen.

Tschernyschewski will die Menschen zu einem rationalen Ideal führen. Der Turmbau zu Babel ist bei ihm eine positive Vision: Wenn die Menschen in einem gemeinsamen Effort den Himmel stürmen (der für Tschernyschewski ohnehin leer ist), dann zeigt sich darin die höhere Bestimmung der Menschheit, die sich selbst auf gerechte und auch ästhetisch ansprechende Weise organisieren kann. Im Gegensatz dazu erblickt Dostojewski im Turmbau zu Babel jene Ursünde, die er in der berühmten Großinquisitorlegende aus den *Brüdern Karamasow* (1880) der römisch-katholischen Kirche vorwirft. Der Großinquisitor schiebt sich mit seinem Heilsmanagement an die Stelle Gottes und maßt sich an, selbst menschliche Sünden zu vergeben. Gottesfurcht ist aus Dostojewskis Sicht die erste Bedingung moralisch guten Handelns. Der Kristallpalast ist für ihn das

Mahnmal einer gottvergessenen Technikbegeisterung, die sich ihre eigenen Idole schafft.

## Ein Turm, der polarisiert

Der Eiffelturm, der 1889 für die Pariser Weltausstellung erbaut wurde, stellte sogar den Londoner Glaspalast in den Schatten. Gerade der himmelstürmende Aspekt des Bauwerks erregte jedoch den Ärger zahlreicher Intellektueller. Im Jahr 1887 unterzeichneten 300 Schriftsteller und Künstler, unter ihnen Alexandre Dumas, Guy de Maupassant und Charles Gounod einen offenen Brief an den Bürgermeister der Stadt Paris.

Sie bezeichneten den „lächerlichen Turm“ als „sinnlos und monströs“. Er dominiere das Stadtbild wie ein „gigantischer Fabrikschornstein“. Begeistert waren hingegen die Modernisten: Der französische Dichter Guillaume Apollinaire verfasste ein Kalligramm in der Form des Eiffelturms, Marc Chagall, Henri Rousseau und Robert Delaunay legten ihre abstrakten künstlerischen Visionen des Bauwerks vor.

Der Futurist Wladimir Majakowski forderte den Eiffelturm in einem Gedicht von 1923 eifersüchtig auf, ihm „mit seinen vier kräftigen Pfoten“ nach Sowjetrußland zu folgen. Für Majakowski stand der Eiffelturm am falschen Platz: Im bürgerlich-dekadenten Paris war das Bauwerk nur auftrumpfende Dekoration. Im ersten sozialistischen Staat der Welt hingegen würde der Eiffelturm ein wahres Denkmal der aufstrebenden Ingenieurskunst darstellen.

Überhaupt war die frühe Sowjetkultur von Türmen besessen. Der russische Künstler Wladimir Tatlin entwarf sein berühmtes „Denkmal der III. Internationale“ (1919) offensichtlich nach dem Vorbild von Pieter Bruegels Gemälde „Turmbau zu Babel“.

Beide Türme sind geneigt und verfügen über Spiralbänder, die sich verengend in die Höhe winden. Tatlins Turm wurde nie gebaut – die angepeilte Höhe von 400 Metern wäre auch technisch nicht machbar gewesen. 1922 entstand der Moskauer Funkturm des bedeutenden Ingenieurs Wladimir Schuchow. Der Funkturm wurde für den Komintern-Sender gebaut, diente also just einem Anti-Babel-Projekt. Die Komintern-Sendungen sollten alle Proletarier vereinigen. Die Sprache des sozialistischen Aufbaus

---

*Für Majakowski stand der Eiffelturm am falschen Platz: Im bürgerlich-dekadenten Paris war das Bauwerk nur auftrumpfende Dekoration. Im ersten sozialistischen Staat der Welt hingegen würde der Eiffelturm ein wahres Denkmal der aufstrebenden Ingenieurskunst darstellen.*

---



Wladimir Tatlin: Rekonstruktion des Eck-Konterreliefs (picture alliance / akg-images)

und der revolutionären Umgestaltung des Lebens wurde zum Ersatz für einen schweigenden Gott, der sich weder zum Elend der Arbeiter noch zur ungerechten Ständeordnung der zaristischen Gesellschaft geäußert hatte.

### Das Projekt des «Sowjetpalastes»

Noch deutlicher wurde das Motiv des Turmbaus zu Babylon bei den grandios gescheiterten Plänen zum Bau eines Sowjetpalastes. 1931 wurde die Erlöserkirche am Ufer der Moskwa gesprengt. Die monumentale Kathedrale, die an den russischen Sieg über Napoleon erinnern sollte, war erst 1883 nach über 50 Jahren Bauzeit fertiggestellt worden. Die Herausforderung der russischen Orthodoxie durch den geplanten Sowjetpalast zeigte sich nicht nur in der blasphemischen Wahl der Baustelle. Das Sieger-

projekt des Architekten Boris Iofan sah einen Turm mit der Gesamthöhe von 415 Metern vor. Der oberste Teil des Turms wäre eine kolossale Lenin-Statue gewesen, die selbst eine Größe von 100 Metern erreicht hätte. Diese Dimensionen erklärten sich daraus, dass der Sowjetpalast erklärtermaßen das größte Gebäude der Welt werden sollte. Die zu schlagenden Konkurrenten verblieben unter der Marke von 400 Metern: Der Eiffelturm in Paris erreichte eine Höhe von 330 Metern, das Empire State Building in New York 381 Meter. Gerade die vertikale Dominante schien Iofan den Sieg im Architekturwettbewerb gesichert zu haben. Auch Le Corbusier hatte sich mit einer Eingabe an der Ausschreibung beteiligt. In seinem modernistischen Projekt schlug er einen ausgewogen dimensionierten Gebäudekomplex mit geschwungenen Formen vor, der nur sehr bedingt in die Höhe strebte.

Iofans größtenwahnsinniges Projekt des Sowjetpalastes erhob den Revolutionsführer zu einem Quasi-Gott, der im Himmel dem Sowjetvolk den Weg in eine glückliche Zukunft wies. Im Gegensatz zum alten Gott, der gemeinsam mit dem Zaren – seinem Stellvertreter auf Erden – gestürzt worden war, zeigte sich Lenin den Menschen und sprach durch Stalin zu ihnen. Dieser Anspruch der Parteiführung verdichtete sich Ende der 1930er Jahre in der Losung: „Stalin – das ist Lenin heute.“

Gleichzeitig verkörperte Iofans Sowjetpalast auch in aller Deutlichkeit die diktatorische Wende des Bolschewismus. Während Tatlins spiralförmig aufsteigender Turm noch die Repräsentation der Massen durch die Parteispitze symbolisiert hatte, wurde nun klar, dass der Revolutionsgott Lenin von oben herab herrschte. Der Zweite Weltkrieg machte allerdings Iofans ambitionierte Pläne zunichte. Nach

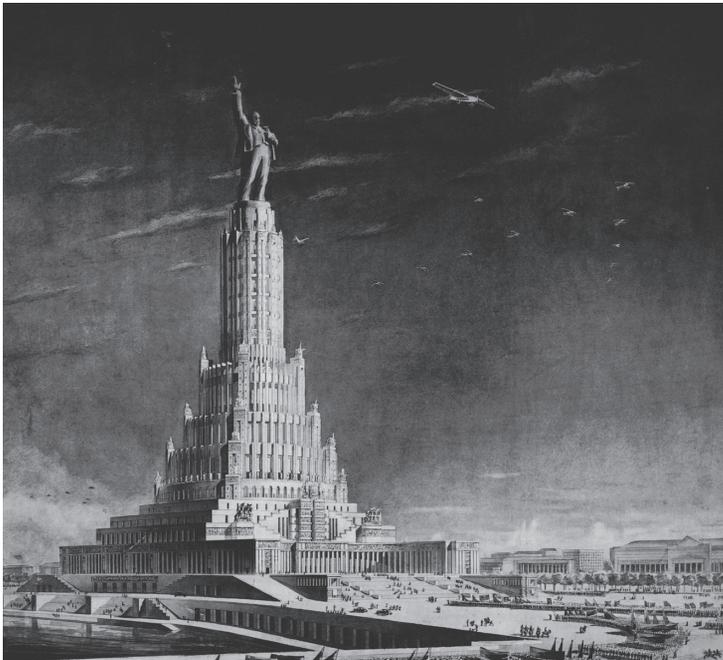
---

*Während Tatlins spiralförmig aufsteigender Turm noch die Repräsentation der Massen durch die Parteispitze symbolisiert hatte, wurde nun klar, dass der Revolutionsgott Lenin von oben herab herrschte.*

---

1945 versuchte man, das Projekt zunächst durch eine Redimensionierung zu retten: Die Gesamthöhe hätte dabei auf 270 Meter reduziert werden sollen. Allerdings änderte sich nach dem Krieg der Architekturgeschmack.

Stalin bevorzugte nun den „Zuckerbäckerstil“, in dem in den Jahren 1947 bis 1957 sieben hohe Gebäude im Moskauer Stadtzentrum errichtet wurden. Die wichtigsten davon sind der Neubau der Lomonossow-Universität, das Außenministerium und das Hotel „Leningradskaja“. Die



*Der Palast der Sowjets mit einer riesigen Lenin-Statue – ein nicht verwirklichtes Projekt. Es sollte das größte Bauwerk der Welt werden. (picture alliance / Heritage Images / Fine Art Images)*